

GENERATIONENKONFLIKT UND GEISTIGER UMBRUCH\*

Inhalt

1. Das Dunkel des gelebten Augenblicks 1
2. Veränderungen in der Qualität der Generationenkonflikte 2
3. Die Beschleunigung aller mit dem 'Alten' verbundenen Prozesse 3
4. Die Frage nach dem mit der Wende zur Zukunft verbundenen 'Neuen' und seiner Trägerschaft 6
5. Das 'Ende der Geschichte' und die Gestalt des 'posthistoire' 9

1. Das Dunkel des gelebten Augenblicks

Wie soll man den seit dem 18. Jahrhundert sich verschärfenden, zur Signatur der Moderne gehörenden Generationenkonflikt verstehen? Zuerst macht man die Erfahrung, ist betroffen und versucht dem damit verbundenen Leiden Ausdruck zu geben. Dabei bewegt man sich in einer fließenden Wirklichkeit, die als solche sprachlos bleibt und keine Kategorien vorgibt, die Licht in das „Dunkel des gelebten Augenblicks“ (Ernst Bloch) bringen könnten. Rückgriffe auf alte Denkmuster und Projektionen bieten sich an, erweisen sich als unstimmig; eine neue Sicht der Dinge ist verlangt.

In einem zweiten Schritt wird versucht, Beschreibungsformeln für das „Neue“ zu finden, die in bildhaft-metaphorischer Verdichtung etwas gleichsam gerinnen lassen, was anders nicht zu fassen ist: „Väter und Söhne“, „Der Aufstand der Söhne“, „Jugendbewegung“ und „Jugendrevolte“, „68er-Generation“, „Subkultur“, „Verinselung der Generationen“ usf. An den neueren Formeln fällt auf, daß spektakuläre Konfliktformen in den Hintergrund treten und der ganze Vorgang stiller und unscheinbarer, die Distanz und der Bruch aber um so radikaler wird. Man kämpft nicht mehr gegen das Alte und für ein Neues, sondern schlüpft aus der alten Lebens- und Bewußtseinsform einfach heraus wie aus einem zu eng gewordenen Kleid.

Ein dritter Schritt der Verarbeitung besteht darin, die metaphorisch beschriebenen Sachverhalte aus größerer Distanz strukturell zu durchleuchten und in einen formalen Bezugsrahmen zu stellen. Die damit vollzogene Verallgemeinerung verlangt eine gesellschaftliche Reflexion, sie impliziert eine Theorie der Lebensalter und tangiert geschichtsphilosophische Grundfragen wie die nach Kontinuität und Diskontinuität, Beharrung und Wandel, Fortschritt und Wiederkehr.

---

\* Dieser Aufsatz ist bisher nur in japanischer Übersetzung erschienen.

## 2. Veränderungen in der Qualität der Generationenkonflikte

Ich möchte mit den folgenden Überlegungen sogleich auf der dritten Frageebene einsetzen, um rückwärts arbeitend nach Möglichkeit zum Kern der Sache vorzudringen. Jeder kennt die Art, wie jugendliche Aufbrüche herkömmlich verarbeitet wurden: „So war das immer schon ..., das gibt sich wieder, man muß es halt ertragen“ usw. Derartige Aussagen sind auch heute nicht ohne empirische Evidenz, doch befriedigen sie nicht mehr und werden auch der Situation der Zeit nicht gerecht.

In jeder Gesellschaftsform verlangt der Generationenwechsel einen geordneten Wechsel in den sozialen Positionen. In traditionellen Gesellschaften löste der Jungbauer den Altbauern ab, der Geselle den Altmeister usw., und nur die Schwiegertochter konnte der Schwiegermutter den Rang nicht streitig machen. Das ging selten ohne Härten und Konflikte ab, wenngleich das soziale System in der Regel stabil genug war sie zu verkraften. Mit jeder nachwachsenden Generation ergab sich die Aufgabe einer erneuten Austarierung der sozialen Ränge und Positionen, auch wenn kein Bewußtsein einer anderen Zeit oder gar einer epochalen Wende damit in Verbindung gebracht wurde.

Eine jedes Generationenverhältnis belastende Bewußtseinsdifferenz ergibt sich daraus, daß die lern- und prägungsoffenen Jugendphasen der einzelnen Generationen gegeneinander verschoben sind und es den Jungen so vorkommt, als seien die Alten nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Man kann diese wohl zu allen Zeiten empfundene Differenz als ein perspektivisches Phänomen betrachten, das die Oberfläche der Erscheinungen betrifft, nicht aber ihren strukturellen und substantiellen Kern berührt. Wie tief die Gräben im Einzelfall auch erscheinen mögen, die Konflikte und Brüche reichen nicht bis an die Fundamente des sozialen Systems und können diesem so auch nicht gefährlich werden. Makroskopisch gesehen ist die gesellschaftliche Reproduktion durch den laufenden Generationenwechsel nicht in Frage gestellt.

So weit kann der zeitlos-gültige Aspekt eines bloß ephemeren Generationenkonflikts als empirisch wohlbegründete, auch heute noch gültige Tatsache gelten. Gesellschaften sind in der Tat in der Lage, sich im Generationenverhältnis zu reproduzieren, ohne ihre strukturelle und kulturelle Identität zu verlieren. Die neueren Systemtheorien stellen überdies fest, daß ein gewisses Maß an offener oder verdeckter Inkonsistenz und Widersprüchlichkeit der Systemstabilität keineswegs Abbruch tut, ja diese umgekehrt noch stärkt.

Dennoch vertieft sich seit der Aufklärung zunehmend der Eindruck, daß die sich intensivierenden Generationenkonflikte im Zeichen eines geschichtlichen Wandels stehen und möglicherweise ursächlich an diesem mitbeteiligt sind. Die Generationenkonflikte des Sturm und Drang, der Romantik und der Zeit der Restauration, der Jahrhundertwende und der Jugendbewegung der 20er Jahre, der Studentenbewegung und der neuen Jugendgewalt verlangen eine differentielle Betrachtung und widersetzen sich jedem Versuch, einen typischen oder gar zeitlos-gültigen Ablauf in ihnen finden zu wollen. Sie weisen hin auf eine wachsende Diskontinuität in den Bewußtseinslagen der Generationen, auch wenn die äußeren Erscheinungsformen wieder zurücktreten

und die gesellschaftlichen Folgewirkungen aufs ganze gesehen geringer sind, als erhofft bzw. befürchtet wurde.

Wenn man aber zurecht davon ausgehen kann, daß der mit epochalen Umbrüchen verbundene Generationenkonflikt ein Charakteristikum der Moderne ist, stellt sich die Frage, worin seine qualitativ neue Funktion und Bedeutung liegt und wie diese mit der veränderten Signatur der Zeit in Zusammenhang zu bringen ist. Vielleicht läßt sich aus dem Charakter der Moderne selbst ein Rückschluß auf die spezifisch neue Form des Generationenkonflikts und seine Bedeutung in ihr ziehen.

Ich möchte auf drei Sachverhalte näher eingehen:

- auf die zunehmende *Beschleunigung* aller mit dem 'Alten' verbundenen Prozesse,
- auf das mit der *Wende zur Zukunft* verbundene 'Neue' und
- auf die mit der Behauptung eines Endes der Geschichte verbundene Frage nach dem 'posthistoire'.

### 3. Die Beschleunigung aller mit dem 'Alten' verbundenen Prozesse

Die in der Moderne beobachtbare und insbesondere mit der Technik verbundene Beschleunigung aller Prozesse und ihre ständig wachsende Reichweite und Interdependenz ist unbestreitbar, doch blieb strittig, wie dieser Vorgang zu beurteilen und zu bewerten ist. Man hat den Fortschrittsgedanken der Aufklärung, die mit revolutionierenden Gleichheitsprinzipien verbundene Demokratisierung und die Dynamik der kapitalistischen Industriekultur dafür verantwortlich gemacht. Ob nicht auch noch tieferliegende Gründe dafür verantwortlich zu machen sind, sei zunächst dahingestellt.

Keine dieser neuzeitlich-europäischen Bewegungen kann widerrufen oder gar rückgängig gemacht werden, und doch zeigen sie eine zunehmend problematisch werdende Kehrseite. Auch wenn die linearen Prozeßvariablen ständig anwachsen und die Wertungszyklen sich beschleunigen, wagt keiner mehr so recht an Fortschritt zu glauben. Auch die Demokratisierung hat die soziale Frage eher noch gesteigert und nicht geringer gemacht. Und was die wissenschaftlich-technische Entwicklung anbetrifft, ist rasche Produktion begleitet von raschem Verschleiß.

Wo diese Entwicklungen nur kulturkritisch-pessimistisch betrachtet werden, erscheint das Ganze als Substanzverlust und sinnlose Destruktivität, als Verlust des Maßes und Gleichgewichts, als Exzessiv- und Abnormwerden davongaloppierender Prozesse und schließlich als globale Katastrophe für eine aus den Fugen geratene Welt.

Will man nun aber im Blick darauf nicht eben nur den „Nihilismus“ diagnostizieren und auf ein baldiges Ende warten, sondern mit Nietzsche am Zusammenhang von Zerstörung und Neuschaffung festhalten und das lähmende Bewußtsein der „ewigen Wiederkehr des Gleichen“ in den Gedanken einer höchsten Bejahung des Daseins transformieren, so findet eine solche Wendung ins Positive zunächst wenig Widerhall. Immer noch überwiegen Kulturpessimismus, Zivilisationskritik und Untergangsstimmung. Das durch die Auslösung globaler ökologischer Krisen geschärfte Bewußtsein für menschliche Freiheit und Selbstverantwortlichkeit reibt sich nach wie vor mit dem

Gedanken totaler Systemmacht und Ausgeliefertheit an undurchschaubare und zunehmend unkontrollierbar werdende Prozesse. Für die freiwillig-unfreiwillige „Dialektik der Aufklärung“ (Horkheimer/Adorno) und ihren Umschlag in neue Gewalt gibt es, so scheint es, keine erlösende Alternative mehr.

So lange aber ist man der Lage ausgeliefert und verfängt sich in ihren Widersprüchen. Die menschliche Macht erscheint auf der einen Seite absolut und ist gleichzeitig durch sich selbst absolut gebrochen. Weder kann man sich dem Gefühl prometheischer Selbstübersteigerung hingeben, noch sich mit dem frommen Hinweis auf die schlechthinnige Abhängigkeit von einem dem menschlichen Verfügungskönnen prinzipiell Entzogenen aus der Verantwortung ziehen. Die Menschheit ist in der Situation des Zauberlehrlings, der jetzt selber der Meister sein müßte und nicht weiß, wie dies so schnell zu bewerkstelligen ist.

Um sich hier nicht immer noch mehr in unlösbar scheinende Widersprüche zu verstricken, müßte man das Denken in Alternativen selber in Frage stellen und davon ausgehen, daß die gekennzeichnete Lage doppelgesichtig und d. h. unaufhebbar zweiseitig ist. Wendet man diesen Gesichtspunkt auf den Vorgang der Beschleunigung an, so könnte dieser etwa besagen: Was schnellebiger wird und sich rascher verschleißt, kommt möglicherweise auch schneller an sein Ende. Das ‘Alte’ muß erst weg sein, soll etwas ‘Neues’ Raum gewinnen können. Dieses Erfordernis eines Nullpunkts ist schwer zu denken in bezug auf eine Systemwirklichkeit, die auf Kontinuität notwendig angewiesen ist. Man kann nicht den Untergang des Schiffes wünschen und ist deshalb gezwungen, es umzubauen auf hoher See.

Die „Zweiseitigkeit“ des Vorgangs hat aber auch noch einen anderen Aspekt. In der zunehmenden „Verzeitlichung“ des Zeitlichen - sei es in der Richtung der Verfestigung bzw. Erstarrung oder in der der Auflösung und Verflüchtigung - wird etwas anderes freigelegt und gleichsam entzeitlicht, was anders nicht aus seinen Bindungen gelöst werden könnte.

Das der gegenwärtigen Zeitgestalt entsprechende Bewußtsein ist so einerseits durch den Gedanken der Selbststeigerung und Selbstüberbietung bis hin zur Übernahme globaler Verantwortung bestimmt, andererseits aber und ineins damit auch durch tiefgehende Prozesse der Selbsthinterfragung und Selbstablösung bestimmt, und beides hängt eng zusammen, wiewohl die Züge gleichzeitig in entgegengesetzte Richtung zu fahren scheinen.

Im Umgang mit der Zeit selber zeigt sich deren Zweiseitigkeit am deutlichsten. Je souveräner man über die terminierte Zeit verfügt, desto schneller wird man a tergo von ihr wieder eingeholt in all den Aspekten, die im Terminkalender keinen Platz mehr gefunden hatten. Zeit ist Geld - doch was man nicht zu bezahlen gedachte, kommt einem hintennach teuer zu stehen. Gerade durch die Verfügung über eine in gerader Linie lückenlos gedachte Zeit tritt deren andere Seite zutage und sorgt dafür, daß die projizierten Zeitlinien gekrümmt verlaufen und man anderswo landet als da, wo man anzukommen dachte. Im Sinne diese zwangs-läufig und not-wendig gekrümmten Wege

spricht Gerhard Hauptner von einer Objektivität und „inneren Ethizität“ der Zeit<sup>1</sup>, deren doppelte Aufgabe es ist, das Handeln auf sich selber zurückzubinden und wiederum von seinen Bindungen abzulösen.

Die Beschleunigung der Prozesse erweist dann aber gerade nicht den linearen Fortschritt, sondern dient der anderen Aufgabe, die vielfach verschlungenen Handlungsfäden und Knoten wieder freizulegen, mit denen Menschen an ihre Verhältnisse gekettet und an undurchschaute Vergangenheiten zurückgebunden sind. Indem die Zeit so den ‘Inhalt’ eines Handelns immer rascher auswirkt, wirft sie den Handelnden auf sich selbst zurück und läßt ihn schiffbrüchig landen auf einsamen Klippen des Herzens.

Auch im Verhältnis der Generationen weckt die Beschleunigung und wachsende Diskrepanz der Lebenszyklen die Sensibilität für deren Wiederholungsaspekt, dessen Auftauchen im Bewußtsein bedeutet, daß die durch Vergangenheiten belasteten Beziehungen nun rascher an ihr Ende kommen können. Wo das Alte sich in der beschleunigten Wiederholung als solches zeigt und seinen inneren Tod manifestiert, ist aber auch das Bewußtsein eines Neuen schon am Werk. Die Beschleunigung der Prozesse kann dem Menschen helfen, Hüllen abzustoßen und sich aus alter seelischer Bindung zu befreien.

Auch die Haltung zur Gegenwart wird durch die Beschleunigung verändert. Wo es keinen Stillstand in der Bewahrung des Besitzes mehr gibt, wird auch das Festhalten sinnlos. Verlangt ist nun, Lebensräume und Positionen zwar einzunehmen, aber auch, sich wieder von ihnen zu lösen.

Dies gilt bereits für die nachwachsende Generation. Es ist wichtig, eine Zeit lang Kind sein zu dürfen, dann aber wird die Forderung immer unausweichlicher, das Kindsein hinter sich zu lassen und in höherem Grade als je zuvor erwachsen sein zu müssen. Ablösung und Verselbständigung ist mehr denn je verlangt, und dabei zeigt es sich, daß die jüngere Generation dazu in der Regel den ersten Schritt tun muß. Es zeigt sich aber auch, daß die Kinder sich immer nur in dem Maße emanzipieren können, in dem auch die Eltern bereit sind, für sich selbst die entsprechenden Schritte zu tun. Sowenig die Bindung eine einseitige Sache ist, sowenig kann die Ablösung eine solche sein.

Die im ganzen beschleunigte Zeit übt somit einen wachsenden Entwicklungsdruck auf den einzelnen Menschen und die Menschheit im ganzen aus. Es wird immer deutlicher erfahrbar, daß und wie Menschen sich kollektiv wie individuell ihre Hölle selber schaffen und folglich auch ihren Himmel selber bauen müssen. Daran schließt sich zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit der Gedanke radikaler Selbstverantwortlichkeit in globalen Dimensionen an. Der Einzelne muß damit aufhören, sich als abhängiges Wesen und als Opfer der Verhältnisse zu empfinden und sein Leben konsequent in die eigene Hand nehmen. Nicht weniger, sondern mehr Freiheit, Initiative und Meisterschaft im Leben ist verlangt.

---

<sup>1</sup>Vgl. Gerhard Hauptner, Studien zur geschichtlichen Zeit. Max Niemeyer Verlag Tübingen 1970.

#### 4. Die Frage nach dem mit der Wende zur Zukunft verbundenen 'Neuen' und seiner Trägerschaft

Das zweite Stichwort betrifft den Epochenwechsel und die Frage nach dem mit der Zeitenwende verbundenen 'Neuen'. Bereits das 18. Jahrhundert hat den neuzeitlichen Aufbruch als Wende von der Vergangenheit zur Zukunft verstanden und im Zusammenhang damit auch eine Ende der Geschichte proklamiert. Zukunft kann in diesem Zusammenhang nicht mehr die Fortsetzung bzw. Fortsetzbarkeit des Bestehenden bedeuten - dies könnte man die 'Zukunft des Vergangenen' nennen, soweit das Vergangene noch eine Zukunft hat und aus sich selber haben kann -, sondern ein qualitativ 'Neues', das sich gegen das 'Alte' stellt und dieses zu überwinden vermag.

Unter diesem Aspekt wurde seit der Aufklärung die Jugend zum Versprechen einer 'neuen Zeit' und eines 'neuen Menschen'. Die Hoffnung der pädagogischen Reformer war es, das alte Paradigma, Erziehung sei Eingliederung in die Gesellschaft so wie sie ist, mittels einer neuen „Pädagogik vom Kinde aus“ zu durchbrechen und über die veränderte Erziehung ein neues Zeitalter einleiten zu können. Dieses Programm blieb, aufs Ganze gesehen, ein Denkentwurf, auch wo in Jugendbewegungen und in Ansätzen zu einer Schul- und Erziehungsreform sich konkrete Versuche einer Befreiung aus alter Herrschaft und Bindung anschlossen. Die Vergangenheit erwies sich als mächtiger denn geglaubt. Die Misere zeigte sich alsbald in der Frage, wieweit es überhaupt möglich ist und gelingen kann, die nach neuen Prinzipien gestaltete „Eigenwelt“ des Kindes und Jugendlichen im ausdrücklichen Gegenzug zur gesellschaftlichen Wirklichkeit auszugestalten und einen Freiraum alternativer Prägung, Entwicklung und Erziehung zu garantieren.

Möglichkeiten zur individuellen Selbstentfaltung jenseits von Herrschaft und prägender sozialer Lebensmacht sind immer nur sehr begrenzt zugestanden worden, und nach wie vor reibt sich die geforderte „pädagogische Autonomie“ hart an den politischen Zielsetzungen und ökonomischen Interessen. Was dem Kind praktisch nicht zugestanden wird, nimmt sich die zum Bewußtsein kommende Jugend heraus, ohne doch aus ihren ertrotzten Eigenräumen mehr als eine Spielwiese für sekundäre Sozialisationsprozesse machen zu können. Zuletzt siegt immer noch die Gewalt der Verhältnisse. Als Konsument ist das Kind und der Jugendliche willkommen. Man kann aber mit der Jugend keine Politik machen und aus pädagogischen Reformen keine Gesellschaftsveränderung. Das Modell der „Gegenwelten“ ist geeignet, kompensatorische Ausgleichsprozesse durchsichtig zu machen; wo man mehr von ihm erhoffte, ist es fragwürdig geblieben, denn in Wirklichkeit gibt es keine Trennungen der Welten, auch wo soziale Binnenräume sich gegeneinander abschotten.

In der Tat sind die Kinder aus der unmittelbaren gesellschaftlichen Partizipation weithin herausgesetzt worden. Entgegen der Absicht ist der Zugriff auf das Kind jedoch gleichzeitig eher härter geworden und der Ghetto-Charakter seiner Kindheitswelt nicht zu verkennen. Was aber schwerer zählt, ist die nach wie vor starke und psychoanalytisch verständlich gemachte Tendenz, das Kind- und Jungsein mit Projektionen der

Erwachsenen zu besetzen und so zum weiteren Glied in der langen Kette der Frustrationen und Hoffnungen zu machen. In der „Pädagogisierung“ des Verhältnisses zum Kind läuft praktisch Übertragung im problematischen Sinn des Wortes ab und damit das Gegenteil der Humanisierung, die man sich von ihr versprochen hat. Kinder bieten sich als die schwächsten Glieder einer Kette für Übertragungen an, sie sind als solche „Wesen der Abhängigkeit und oft bis zur Selbstverleugnung gezwungen sich anzupassen. Kein Wunder, daß alles unabgeholte Bedürfnis sich auf sie richtet und der archaische Bodensatz der menschlichen Seele an ihnen ausagiert wird. Und man findet immer ‘gute Gründe’, warum das so richtig ist und gar noch dem Kinde dient. Die Tragik ist, daß der berechtigte Wunsch und Menschheitstraum, sich im Kind zu erkennen und zu heilen, durch die damit verbundene pädagogische Absicht unkenntlich gemacht wird und eine weitere unfruchtbare Wiederholung stattfindet an einer Stelle, wo bei klarer Einsicht in das wirkliche Geschehen eine Lösung durchaus möglich wäre.

Die von Anfang an deutlich sichtbare Aporie: daß in der ‘alten’ Gesellschaft nur eine ‘alte’ Erziehung möglich ist und, wie Kant sagt, erst der Erzieher erzogen werden müßte, bevor das Kind die Chance seines Andersseins erhält - dieses Zirkelproblem des Wo-Anfangens? hat bis heute seine Gültigkeit nicht verloren und fordert die Erwachsenengeneration heraus, das Problem zunächst bei sich selber zu suchen. Eine solche existentielle Wendung erfolgt in der Regel aber - wenn überhaupt - erst nach dem Scheitern der erzieherischen Bemühungen, und selbst dann fällt der Abschied von gehegten Erwartungen und Selbsttäuschungen schwer.

Im Unterschied zur euphorischen Aufbruchsstimmung der pädagogischen Reformbewegungen möchte ich in diesem Sinne von einer notwendigen „ethischen Resignation“ des Erziehers reden und verstehe darunter eine nicht von außen gebrochene, sondern die sich in sich selber brechende Erwartung und Intention. Man muß endgültig damit aufhören, der unaufhebbar widersprüchlichen Wirklichkeit ein vermeintlich heiles Bewußtsein kontrafaktisch gegenüberzustellen, weil man damit in der Tat nur einer pädagogischen Schizophrenie und dem ideologischen Mißbrauch des Erziehungsgeschäftes Vorschub leistet. Erst wenn die unbewußten Anteile im eigenen Handeln bewußtgemacht und die eigenen Intentionen an der Wirklichkeit gebrochen worden sind, kann sich ein Bewußtsein dafür entwickeln, daß und wie ein für das ‘Neue’ unabdingbare *Wirken aus dem (Bewußt-)Sein* geschieht. Und erst dann hat die unselige Herrschaftsdialektik von wechselseitig in sich verstrickter Macht-und-Ohnmacht, Stärke-und-Schwäche endgültig ausgespielt.

Um die mit der Wende zur Zukunft eines Neuen umrissene Problematik zusammenzufassen und ihr eine Pointe zu geben:

Der Generationenkonflikt alter Form meinte einen Zusammenprall gleicher Interessen bei unterschiedlicher Position. Da waren die Fronten klar und man wußte auch, worum es ging.

Im seit der Aufklärung gegebenen Generationenkonflikt neuer Art handelte es sich um alternative Gegenbewegungen bzw. kompensatorische Ausgleichsprozesse, in denen heterogene Anliegen sich zur Geltung bringen wollten. Je nachdem wie sie sich aus-

legten, konnte Umsturz und Protest oder eine bewußte wie unbewußte Kompensation mit ihnen verbunden werden.

Heute ist nun die Situation eingetreten, daß auch dieses Modell kämpfender Interessen und kompensatorischer Gegenbewegungen seine Gültigkeit verliert. Rein äußerlich zeigt sich dies daran, daß der Generationenkonflikt in den 80er Jahren unscheinbarer und stiller, aber auch radikaler geworden ist. Ob dies im Sinne einer unter dem Zeichen 'no future' wiederum angepaßten Generation verstanden werden kann, ist die Frage. Meines Erachtens steigt die Jugend nach wie vor aus, doch ohne offenen Kampf und lauten Protest. Sie manövriert sich nicht mehr in 'unhaltbare Positionen' hinein, aus denen nur schwer wieder herauszukommen ist. Eingesehen oder doch gespürt ist nun, daß auch die Negation noch an das Negierte bindet, so daß auch die im Protest noch zustandekommenden Bindungen der Gegen-Abhängigkeit (counter-dependence) nun vermieden werden. Man verzichtet darauf, Altes und Neues in ein bestimmtes, scheinbar entscheidbares Verhältnis zueinander zu setzen. Die Fronten sind verwischt, und gleichzeitig sind es Welten, die die Einzelnen und die Generationen voneinander trennen. Auch die sonst übliche Markierung sozialer Differenz im Habitus und Auftreten geht nun quer durch alle Lager und läßt keine Rückschlüsse mehr zu.

Unmerklich trennen sich die Wege der alten und der neuen Zeit. Das Neue kommt sacht wie auf Taubenfüßen, es wächst im Incognito eines Wandels in der Tiefe der Person. Die Revolution ist gleichsam unterirdisch geworden. Man sieht nicht mehr im Licht der Vergangenheit, aber auch nicht mehr im Licht der Zukunft. Was zukünftig ist, ist noch nicht heraus, man kann sich kein Bild von ihm machen und es in dieser Vorstellung antizipieren. Es war, wie sich im nachhinein erweist, ein Trugschluß, die Vergangenheit durch eine neue Zukunft einfach ersetzen zu wollen, als könne man die Vergangenheit durch einen Schnitt beseitigen und den notwendigen Ausgleich durch einen billigen Austausch ersetzen. In Wirklichkeit geschah etwas anderes: die Zukunft wurde zur Projektionsfläche für Unerfülltes und durch Gewalt und Moral Abgespaltenes gemacht. Die *neue* Jugend weckte *alte* Hoffnung, und alte Erfahrung war es auch, die die Form neuerlicher Erwartung prägte. Eine Entlastung vom Druck der Vergangenheit schien möglich über die Zukunft, durch das Kind. Die Zukunft des Kindes wurde zum Gegenstand eigener Wunschprojektion, zum ideologischen Schlachtfeld und Land Utopia.

Dieser Traum ist ausgeträumt. Die Zukunft ent-täuscht, und die Jugend löst ihr 'Versprechen' nicht ein. Das harte „no future!“ müssen sich nicht die Jungen, sondern die Alten sagen lassen, die vor dem Trümmerfeld ihrer Projekte und Projektionen stehen. Die vorschnell verabschiedete Vergangenheit stirbt nun erst, tiefer und gründlicher, in den Seelen der Menschen ab. Verlangt ist eine sehr viel radikalere Bewußtseinswendung, weil nun nicht nur die Tendenz, Vergangenem nachzuhängen und es zu konservieren, sondern auch der Wunsch nach der Alternative noch sterben muß.

Der so verstandene, neue Generationenkonflikt ist weder funktional im Sinne zyklischer Austauschprozesse zwischen den Positionen, noch signalisiert er eine mit Veränderungsabsichten verbundene lineare Progression. Es geht in ihm nicht mehr um die Einnahme zugeschriebener Positionen, aber auch nicht mehr um das Thema der

Grenzüberschreitung in bezug auf die gesellschaftliche Ordnung. Der Sinn des neuen Vorgangs ist das Ablösen und Aufarbeiten des Vergangenen, das der Mensch verkörpert und, ob er will oder nicht, mit sich trägt. Dazu muß der Einzelne sich einlassen auf die „ewige Wiederholung des Gleichen“ (Nietzsche), das als ein Bindendes, aber auch unerledigt und unerfüllt Gebliebenes im Verhältnis der Generationen weitergegeben worden ist. Der nun verlangte Übergang kann nur vom Einzelnen selbst als solchen geleistet werden und nimmt eine strikt individuelle Form an. Damit entfällt für älteren Generation die Möglichkeit, sich der jüngeren Generation einfach aufzuerlegen.

Nicht alles Versuchte ist damit der Unwahrhaftigkeit überführt und falscher Grundannahmen bezichtigt. Die mit der Wende zur Zukunft verbundene Umkehrung im Generationenverhältnis war mit einer qualitativ anderen Seinsweise verbunden worden, in der das „Kind“ dem älteren Menschen möglicherweise etwas voraus hat und deretwegen es in die Bilderwelt erlösten Daseins Eingang gefunden hat. So zu denken ist nicht falsch. Es ginge insoweit zunächst aber nur um eine Vorgabe der Natur und nicht um die Aufgabe der radikalen Wandlung und Selbsttransformation, wie sie vom Erwachsenen verlangt wird. Auch jetzt noch scheint es so zu sein, daß die Jugend den befreienden Schritt aus der Wiederholung heraus zuerst tun muß und aus manchen Gründen leichter tut. Sie tut ihn nun aber nicht mehr kraft ihrer Frische und ihres Unbelastetseins, sondern vermöge einer höheren Bewußtseinsqualität, die gleichsam in der Luft liegt und von ihr aufgesogen wird. Daß Bewußtseinsreife heute in früherem Alter erreicht wird, hat sicher auch mit den äußeren Lebensbedingungen zu tun. Entscheidend für den Zeitgeist scheint mir jedoch der beschleunigte Zeitverlauf und der durch die bedrohte Zukunft nachdrücklich gemachte Entwicklungsdruck zu sein.

Die ‘alte’ Erziehung greift unter diesen Bedingungen nicht mehr. Kinder, die von ihren Eltern und der Schule nach wie vor unter Zwang gesetzt werden, sind heute oft neurotisch oder psychosomatisch krank. Das war nicht immer so, denn der äußere Druck war früher nicht geringer und verursachte gleichwohl keine solchen Schäden. Es scheint heute zum erstenmal die Situation einzutreten, daß der Mensch nicht mehr lebenslang im Kindheitszustand verharren kann und, wenn man so sagen will, mehrere Leben in einem lebt, um eine höhere Form des Erwachsenseins finden zu können. In der Situation globaler Bedrohung wird das Erreichen einer geläuterten Lebensform zur Überlebensfrage des Einzelnen und der ganzen Menschheit.

##### 5. Das ‘Ende der Geschichte’ und die Gestalt des ‘posthistoire’

Das drohende Ende der Geschichte läßt nach dem ‘posthistoire’, dem nachgeschichtlichen Menschen fragen. Dessen Gestalt kann in sehr verschiedener Weise antizipiert werden. Man hat unter dem ‘posthistoire’ den in totalitär gewordene, nur noch sich selber reproduzierende Systeme eingespannten und sich selber unkenntlich gewordenen Menschen einer neuer Knechtschaft verstanden, mit Nietzsche den „letzten Menschen“, der in seinem entfremdeten Zustand ‘weder leben noch sterben kann’. Auch diesen Menschen gibt es zweifellos und damit verbunden die Zukunftsprojektion einer

negativen Utopie. Mit dem wahren 'posthistoire' meine ich demgegenüber den von der drückenden Geschichtslast entbundenen und radikal auf sich selbst verwiesenen Menschen, der bereit und fähig ist, Verantwortung für sich selbst und seine Welt zu übernehmen.

Was aber hat die Geschichte mit beiden Ausprägungen zu tun? Jede Generation hat sich bisher auf Kosten der kommenden von der eigenen Verantwortung entlastet und ihren Kindern weniger im Materiellen, aber umso mehr seelisch eine Hypothek hinterlassen, an der sie schwer zu tragen hatten und für die sie ihrerseits wieder nach Entlastung durch neue Kinder und Opfer suchten. Diese Möglichkeit des Abschiebens von Folgekosten auf zukünftige Generationen ist heute weggenommen. Die 'Müllhalde der Zukunft' ist Gegenwart geworden, und man bleibt nun, ob man will oder nicht, sitzen auf dem eigenen Mist. In welchem Sinne kann nun der Generationenkonflikt der Moderne als eine Antwort auf die Situation globaler Bedrohung verstanden werden?

Das Thema des heutigen Generationenkonflikts ist m. E. die Ablösung aus alter, die Freiheit betreffender Bindung und d. h. mit anderen Worten das nicht mehr natürliche Sterben und Wiedergeborenwerden auf geistiger Stufe, für die es bisher noch keine solche Möglichkeit gab. Eine Gestalt der Freiheit muß zu Ende gebracht werden, damit eine andere möglich wird. Die Frage ist, ob mit einem solchen in der Person zentrierten Vorgang auch der Geschichtsbankerott beantwortet und die globale Bedrohung der Lebenssysteme überwunden werden kann. Auf den ersten Blick scheint dies hoffnungslos zu sein, weil die Zerstörung der Lebensgrundlagen durch atomare Strahlung und bakterielle Verseuchung den physischen Tod bedeutet und über diesen hinaus nichts denkbar ist. Ob es gelingen kann, sich auch davor noch zu schützen und das Luft- und Nahrungsproblem anders zu lösen als bisher, sei an dieser Stelle dahingestellt.

Wichtig ist mir der Hinweis auf die Entsprechung von innerer und äußerer Realität, der gemäß das Umweltsterben als äußerer Ausdruck eines Vorganges verstanden werden kann, der im Menschen bereits geschehen ist. Wenn es diese Entsprechung gibt, kann der innere Zustand des Menschen an seiner Umwelt abgelesen werden, und umgekehrt. Derselbe Gedanke impliziert aber auch die Möglichkeit, den drohenden Tod, wenn er schon 'da' ist, ins Leben hinein vorzuziehen ist und d. h. er kann gestorben werden, solange der Mensch am Leben ist. Die 'Hoffnung über den Tod hinaus' betraf dann nicht ein jenseitiges Leben, sondern das jetzige.

Nun ist die Formel eines „Sterbens im Leben“ nicht neu und hat vielfache Abwandlungen erfahren. In einem Sinne ist dieser Sachverhalt auch biologisch bereits gegeben. Was „den Tod zu sterben um zu leben“ aber heißen kann für die Person selbst als solche und was an geistiger Umkehr, seelischer Wandlung und physischer Transformation damit verbunden ist, kann ich hier nicht im einzelnen ausführen. Auch fehlen weithin noch die entsprechenden Erfahrungen und ein allgemeiner Bezugsrahmen für das Verständnis der damit umschriebenen Vorgänge.

Ich möchte mich abschließend darauf beschränken, auf den zentralen Stellenwert des Bewußtseins, genauer auf das Erwachen der Selbst-Bewußtheit und ihre entscheidende Funktion für die verlangten transformativen Prozesse hinzuweisen. Das „Moratorium

der Jugend“, von dem Erik Erikson spricht, betrifft heute nicht nur das Kindsein des Einzelnen, sondern darüber hinaus den Kindheitszustand des Menschen überhaupt und damit die Überwindung von Bewußtseinsformen, die mit diesem Zustand verbunden waren. Ich habe darauf hingewiesen, daß das Erwachsenwerden heute nicht nur den Eintritt in soziale Positionen bedeutet, sondern mit dem Erreichen einer höheren Bewußtseinsstufe verbunden ist. Verlangt ist nicht nur eine durch Reflexivität bestimmte Wissensform, sondern eine wachsende Bewußtheit über die bisher weithin im Unbewußten liegenden Verhaltensgrundlagen, die, weil sie nie im Licht waren oder durch Verdrängung unbewußt gehalten wurden, in hohem Maße bindend wirkten und die Kette der Wiederholungen bedingten.

Ich beschränke mich auf eine metaphorische Beschreibung des Ablösungsprozesses, die aber nicht weit von den wirklichen Vorgängen entfernt ist. Der erste Schritt des Bewußtwerdens bezieht sich auf das Auftauchen und den Abbruch der Kette unbewußter Wiederholung und eine dadurch möglich werdende Bewußtseinstransformation. Wo ein Bruch stattfindet, tritt ein Verlust des Identifiziertseins und mit ihm verbunden ein Entwirklichungseffekt ein. Der Gedanke des Absurden hat an dieser Stelle seinen „Sitz im Leben“. In dieser Weise leerlaufend, kann das sich immer schneller drehende Rad der ewigen Wiederkehr des Gleichen im Bewußtsein auftauchen. Die bisherige verhaltensbestimmende, nun aber konkret wahrnehmbar gewordene Wiederholung kommt zu ihrem „Endspiel“, in dem sie, noch einmal vollbewußt durchlebt, gleichsam ausgehängt werden kann. Ein heller Bewußtseinsstrahl durchschneidet das Band geschichtlicher Kontinuität und vernichtet damit die Grundlage der Wiederholung wie der aus demselben Unterbewußten gespeisten projektiven Vorstellungstätigkeit. Ein eigentümlicher Leerezustand des Bewußtseins tritt ein, der nun aber, weil er durch eine andere Qualität erfüllt ist, nicht mehr angsterregend wirkt. Die neu zur Wirksamkeit kommende Bewußtseinsform zieht ihr entsprechende Ereignisse herbei, ohne dazu in jedem Falle auf den Mechanismus antizipierender Vorstellungstätigkeit zurückgreifen zu müssen.

Dies verändert auch den Charakter der gelebten Gegenwart. „Gegenwart“, als *Bewußtseinsform* verstanden, besteht nun nicht mehr aus sich vielfach überlagernden, verschlungenen und verknoteten Fadenstücken oder Brocken gelebter Zeit. Ihr unbewußtes Leitthema ist nicht mehr das Hängengebliebene und Unabgegoltene der Vergangenheit, das die Chance der Wiederholung zu lösen verspricht und das doch durch *bloße* Wiederholung nicht erlöst werden kann. „Gegenwart“ meint nun vielmehr die Aufhebung aller Bindungen und damit auch der Zeitgebundenheit überhaupt. Damit ist die mit Erinnerungs- und Erwartungsstrukturen verbundene Zeitvorstellung nicht überhaupt aufgehoben, es ändert sich jedoch grundlegend der Gebrauch, den man von diesen zeit-räumlichen Vorstellungswelten und Bezugsmodalitäten macht.

Wo das Eingebundensein in die Verhältnisse und der Vorgang der Identifikation nicht mehr die zentrale Rolle spielen, ist es dem Einzelnen möglich, individuellen Handlungsperspektiven zu folgen und die eigenen Lebenslinien zu finden. Er wird damit unabhängig von sozialen Institutionen, Glaubenssystemen und Ideologien, die bisher seine Orientierung übernommen und ihn darin unfrei gehalten hatten. Im Zeichen des „individuellen Gesetzes“, das immer nur ein Freiheitsgesetz sein kann, ist das sozial

Normierte und allgemein Geltende nicht mehr das Absolute, vielmehr wird der Einzelne, wie Kierkegaard sagt, nun über „das Bestehende“ gestellt. Das Freiheitsgesetz, von Kant noch nach dem Typus eines allgemeinen Gesetzes gedacht, wird nun als „individuelles Gesetz“ (Georg Simmel) zur Spur und Resultante je-eigenen Handelns und allein in dieser persönlichen Verbindlichkeit anerkannt. Das Bestehende wird in seiner Faktizität nicht geleugnet, wohl aber sein allgemeiner Geltungsanspruch. Vernunftargumente müssen nicht bestritten werden, aber ein Konsenszwang, wo dieser mit ihnen verbunden wird. Die „Außenlenkung“ (Riesmann) verliert ihre suggestive Macht, dadurch bekommt die Umwelt, sei sie als Natur oder als soziale Realität gedacht, einen anderen Stellenwert. In der Form gesellschaftlicher Verhältnisse nach wie vor bestimmend, als Natur nach wie vor gebraucht, ist sie doch nicht mehr der letzte Bezugsrahmen für das eigene Selbstverständnis. Das Geheimnis der Individuation: die Entsprechung von innerer und äußerer Realität in einem selber herzustellenden Sinn, weitet nun das geistige Auge und erschließt ihm Räume, in denen es nun erst zu sehen beginnt. Damit wird auch der innere und äußere Handlungsspielraum wesentlich erweitert. Was weder im Bewußtsein willkürlicher Freiheit noch unter dem Gefühl des Unterworfenenseins aufkommen konnte: eine Empfänglichkeit für die feineren Vorgänge und die in ihnen enthaltene Botschaft, wird nun zur *conditio sine qua non* feinfühligem Handeln und je wahrgenommener Verbindlichkeit.

Es scheint mir, daß die Bewußtseinsentwicklung der jüngeren Generation in dieser Richtung geht. Die ältere kann da, so meine ich, nicht länger zögern mitzugehen.